

Freitag, 3. September 2010

Die einen haben sich auf den Standpunkt gestellt: Beschlossen ist beschlossen - basta! Die anderen sind deswegen auf die Straße gegangen und haben protestiert. Doch nun, endlich, sprechen beide miteinander – Befürworter und Gegner des Projektes Stuttgart 21. Miteinander reden wollen zunächst Bahnchef Rüdiger Grube, Baden-Württembergs Ministerpräsident Stefan Mappus und der Vorsitzende der Grünen im Stuttgarter Landtag, Winfried Kretschmann.

Ob dieses Gespräch – wie geplant – zustande kommt und zu einem Runden Tisch führt, hängt stark von der Deutschen Bahn ab. Fährt sie fort, die Seitenflügel des Stuttgarter Hauptbahnhofes abzureißen, hat sich der Runde Tisch erledigt. Dann würde sich der Verdacht bestätigen, dass die Befürworter von Stuttgart 21 nur Zeit gewinnen wollen, um unumkehrbare Tatsachen zu schaffen. Dann würde sich das Gesprächsangebot als Ablenkungsmanöver erweisen.

Sicher, die Befürworter von Stuttgart 21 können darauf verweisen, dass die Untertunnelung des Stuttgarter Hauptbahnhofes seit langem geplant ist. Nun müssten den Worten endlich Taten folgen. Doch das ist ja gerade das Problem: In den vergangenen zwanzig Jahren wurden zu wenige Worte gewechselt. Es wurden Reden gehalten, aber es wurde nicht miteinander geredet. Ein Befürworter von Stuttgart 21 sprach selbstkritisch von einem „Kommunikationsgau“.

Wieder einmal hat sich gezeigt: Was besonders einfach aussieht, ist oft besonders schwierig. Denn eigentlich sollte es Menschen leicht fallen, miteinander zu reden. Schließlich lernen sie das von Kindesbeinen an. Zuerst sprechen sie mit den Eltern, dann mit Kindergärtnerinnen, Freunden und Lehrern. Ja, das ganze Leben des Menschen besteht aus sprechen. Dass dies wichtig und wirksam ist, muss man einem Radiohörer genauso wenig sagen wie einem Theaterbesucher und einem Kirchgänger.

Trotzdem tun sich Menschen damit schwer. Da gibt es die Arroganz der Macht. Politiker, Wirtschaftsbosse, Kulturschaffende und Kirchenleute meinen oft, sie wüssten am besten, was für das Volk gut ist. Und viele Menschen haben Angst, dass es Streit gibt, wenn sie anderen sagen, was ihnen missfällt. Da scheint es bequemer zu sein, übereinander zu reden, als miteinander.

Das ist leider auch in der Kirche der Fall. Ja, dort ist es offensichtlich immer so gewesen, schon in den ersten christlichen Gemeinden. So enthält das Matthäusevangelium die Ermahnung Jesu:

„Wenn aber dein Bruder gesündigt hat, so geh hin und stelle ihn unter vier Augen zur Rede. Hört er auf dich, so hast du einen Bruder gewonnen.“ Mit anderen Worten: Wenn mich jemand ärgert, soll ich nicht über ihn reden, sondern nur mit ihm. Ich soll ihm direkt ins Gesicht sagen, was mir missfällt. Und ein derartiges Gespräch kann so gut verlaufen, dass aus Feinden Freunde werden. Freilich, Jesus weiß auch: Wenn zwei Streithähne miteinander reden, kann das schief gehen. Daher empfiehlt Jesus: „Hört der Bruder, der gesündigt hat, nicht auf dich, so zieh einen oder zwei andere hinzu.“ Das heißt, manchmal ist es besser, man bittet einen Unparteiischen dazu, einen Vermittler, einen Mediator, wie man heute sagt.

Aber Jesus ist nicht blauäugig. Er weiß, dass Gespräche auch scheitern können. Und dann, wenn ein Christ sich aufrichtig bemüht hat, darf er das Gespräch guten Gewissens beenden. Dann ist eine Trennung erlaubt. Dann sieht man sich eben vor Gericht wieder. Oder man geht auf die Straße, protestiert und übt öffentlich Druck aus, um die Situation zu verändern. Ja, Gespräche können scheitern, auch die in Stuttgart. Aber man sollte nicht schon aufgeben, bevor man begonnen hat.